

Andreas Engert

Weder leer noch blind: Kausalitätsanalyse in der empirischen Rechtsforschung

Gesellschaft Junge Zivilrechtswissenschaft
13. September 2023

HANJO HAMANN

Evidenzbasierte
Jurisprudenz

Kausalanalyse am Beispiel der geschlechtsbezogenen Gleichstellung

- Geschlechterverhältnisse in der Rechtswissenschaft 2017
 - 56 % Studentinnen
 - 16 % Professorinnen
- Warum erscheinen uns diese Daten interessant?
- Juristisches Interesse an der (Rechts-)Wirklichkeit richtet sich in aller Regel auf Kausalitätsfragen
- Beispiele:
 - Beruhen geschlechtsbezogene Unterschiede auf benachteiligenden Entscheidungen im Sinne des § 3 I, II AGG?
 - Wie wirken sich Rechtsregeln auf geschlechtsbezogene Unterschiede aus?

„Vor einigen Jahren hat Christoph Möllers vor einer ,naiven Alltagsontologie‘ in der Jurisprudenz gewarnt, derzufolge ,es eine Welt da draußen [gibt], an die das Recht sich wendet.‘ Niels Petersens jüngst [...] gestellte Frage, ob die Rechtswissenschaft eine ,empirische Wende‘ brauche,[...] zeigt, wie berechtigt der Verdacht von Möllers war, und sie beweist zugleich, wie wenig seine Warnung genutzt hat. Denn wenn Petersen nach möglicherweise vom Recht stärker zu beachtenden ,empirischen Gesetzmäßigkeiten‘ fragt, dann geschieht dies in einer Weise, die der Vorstellung jener im Alltagsverständnis noch präsenten, eigentlich vor-modernen Ontologie frappierend genau entspricht.“



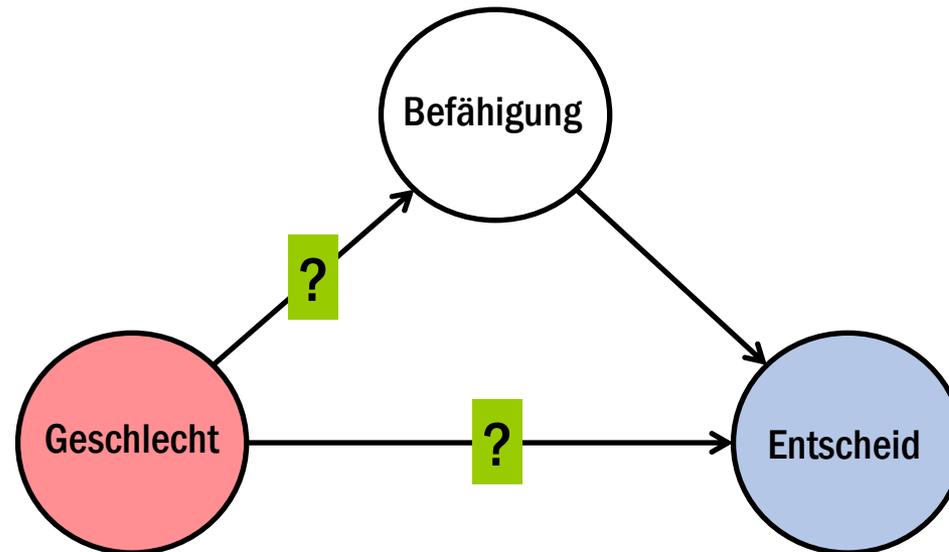
Ino Augsberg, Von einem neuerdings erhobenen empiristischen Ton in der Rechtswissenschaft, Der Staat 51 (2012), 117



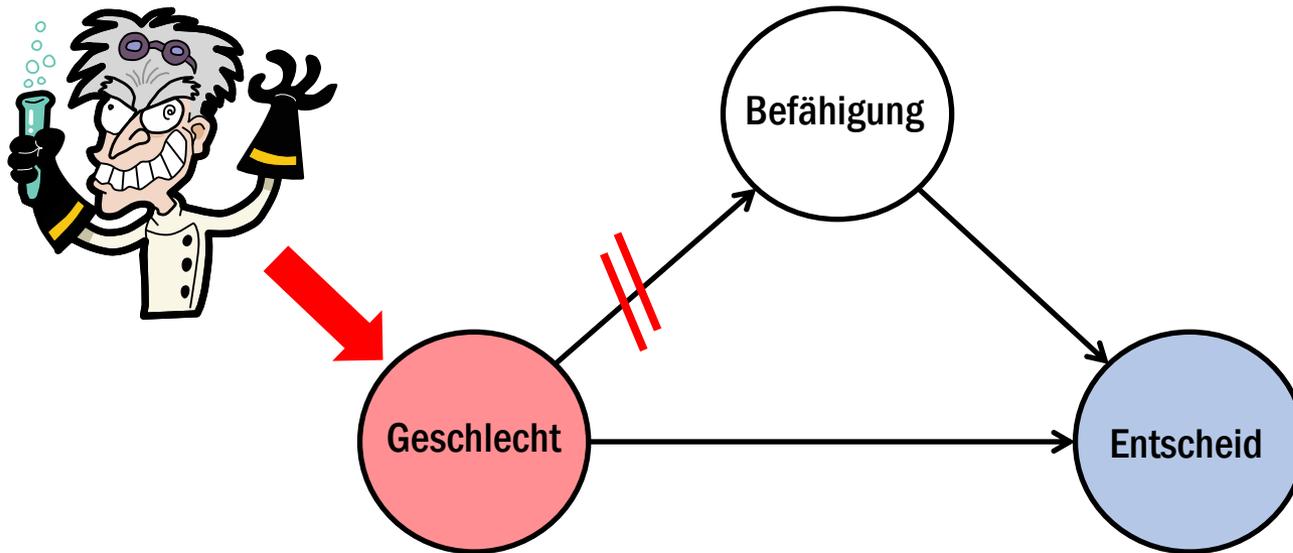


„Ohne Sinnlichkeit würde uns kein Gegenstand gegeben, und ohne Verstand keiner gedacht werden. Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.“

Kernproblem der empirischen Kausalanalyse



Experiment: quasi theoriefreie Kausalschlüsse durch isolierte Manipulation

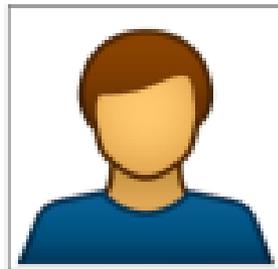


„Theoriefreiheit“: Kausalitätsfeststellung erfordert kein Wissen über Einfluss von Befähigung (und anderen Faktoren) auf Entscheidung

Ein Laborexperiment zu Personalentscheidungen

You will receive **6 €** if you choose the person who obtained a higher score in the logic task.
Otherwise, you will receive **0 €**.

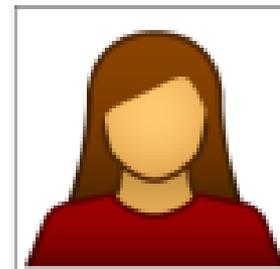
Person A



Gender:
Male

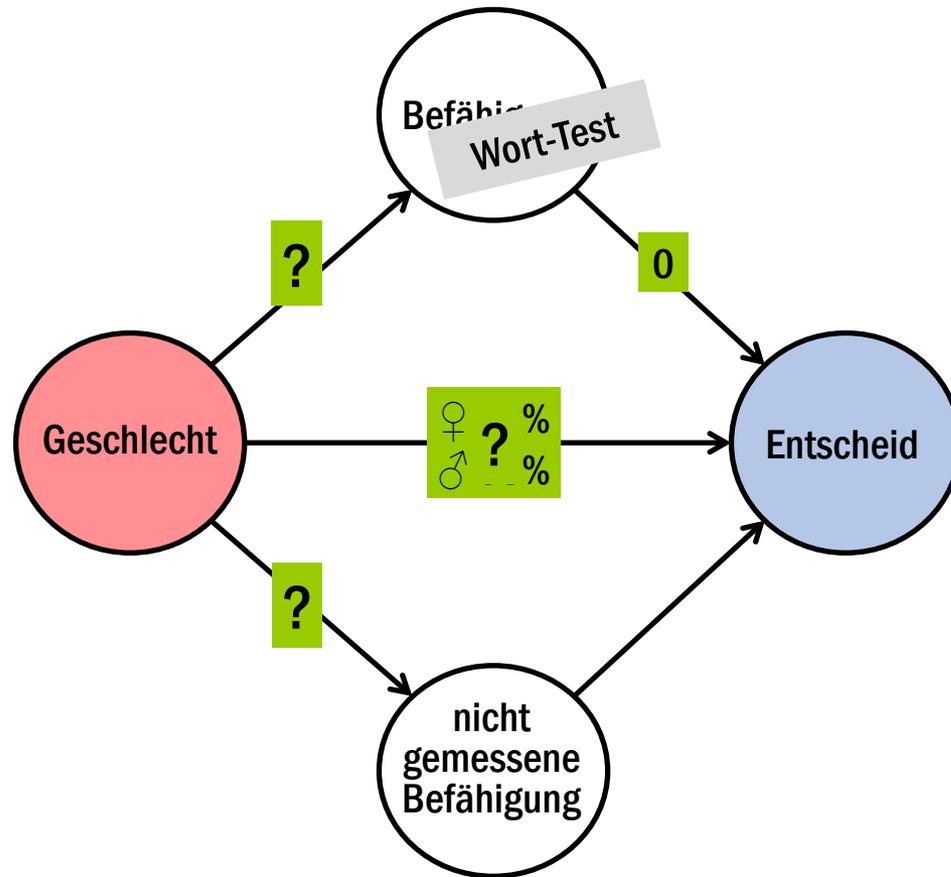
Certificates:
 Knowledge
 Word

Person B



Gender:
Female

Certificates:
 Knowledge
 Word

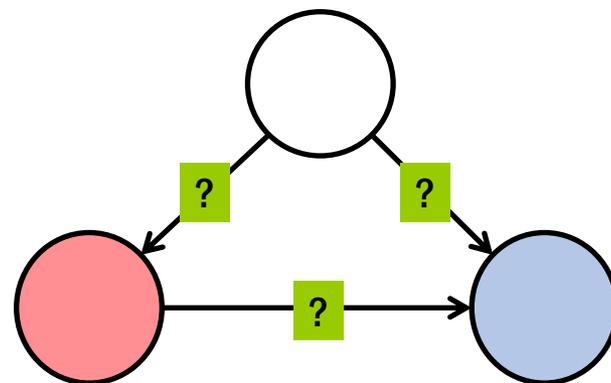


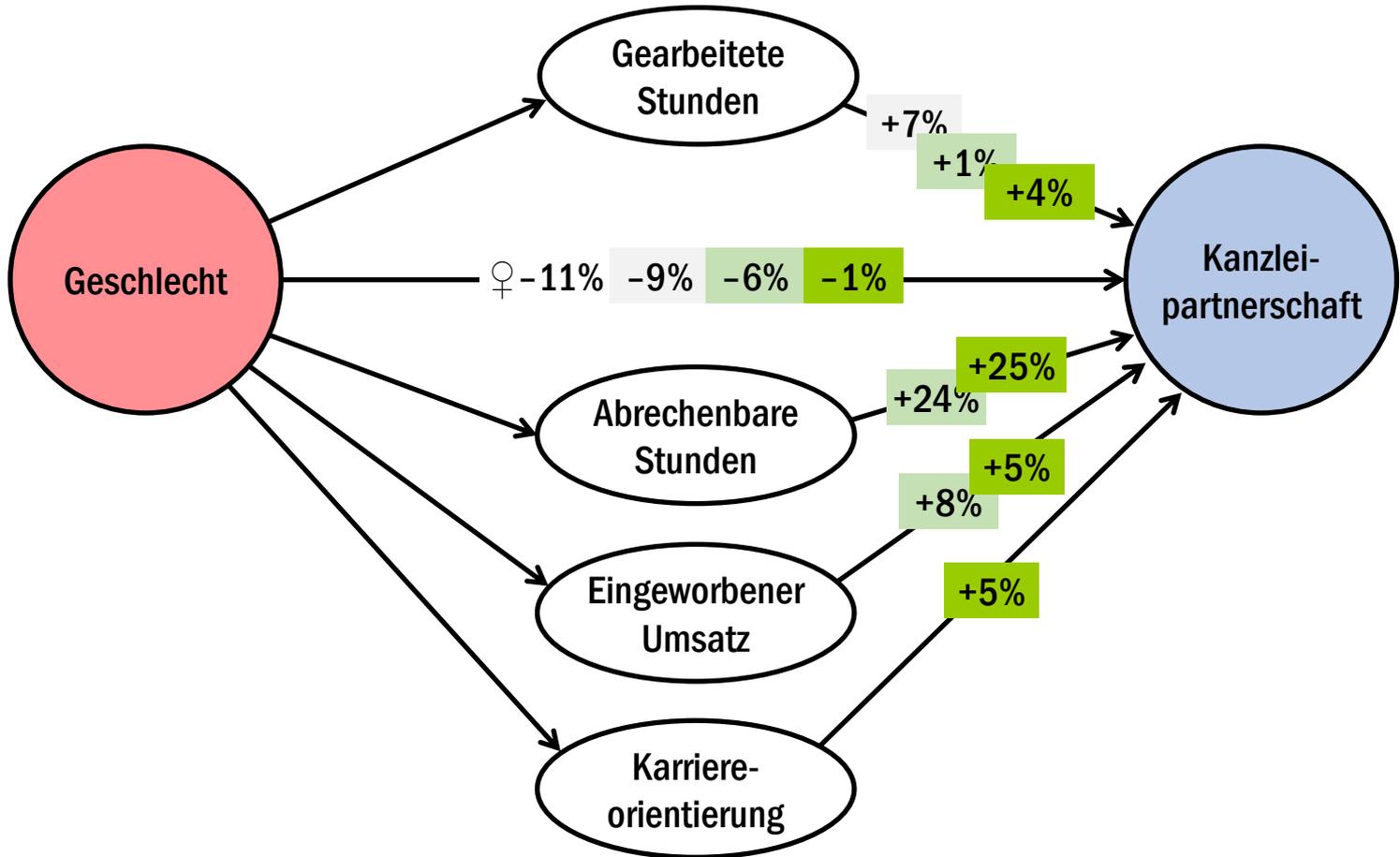
Wie weit tragen quasi theoriefreie Kausalexperimente?

- *Theoretische* Hauptanforderung: isolierte Manipulation der Kausalvariablen
- Beschränkungen
 - Manipulierbarkeit, Bsp.: Geschlecht einer Person
 - Isolierbarkeit, Bsp.: Geschlecht und Befähigung einer Person
 - Wirtschaftliche Beschränkungen: keine Experimente mit hohen Einsätzen, Teilnehmern mit hohen Opportunitätskosten, Langfristeffekten usw.
- Allein interessant: „externe Validität“ außerhalb des Experiments
→ theoretische Extrapolation
 - Real handelnde Personen
 - Reale Einsätze
 - Langfristige Lern- und Anpassungseffekte
 - Andere, im Experiment nicht berücksichtigte Effekte, Bsp.: Reputation, Entscheidungskontext usw.

Alternative zum quasi theoriefreien Experiment: Mehr Theorie wagen!

- Kausalmodell als Mittel, um in Daten Kausalzusammenhänge zu erkennen
 - Kausalmodell ist Struktur *möglicher* Kausalbeziehungen
 - Parameter werden so „geschätzt“, dass sie bestmöglich zu den Daten passen
 - Geschätzte Parameterwerte zeigen kausalen Zusammenhang (oder dessen Fehlen)
- Kausalschluss beruht auf Modell *und* Daten
 - Ohne Modell: „blind“
 - Ohne Daten: „leer“



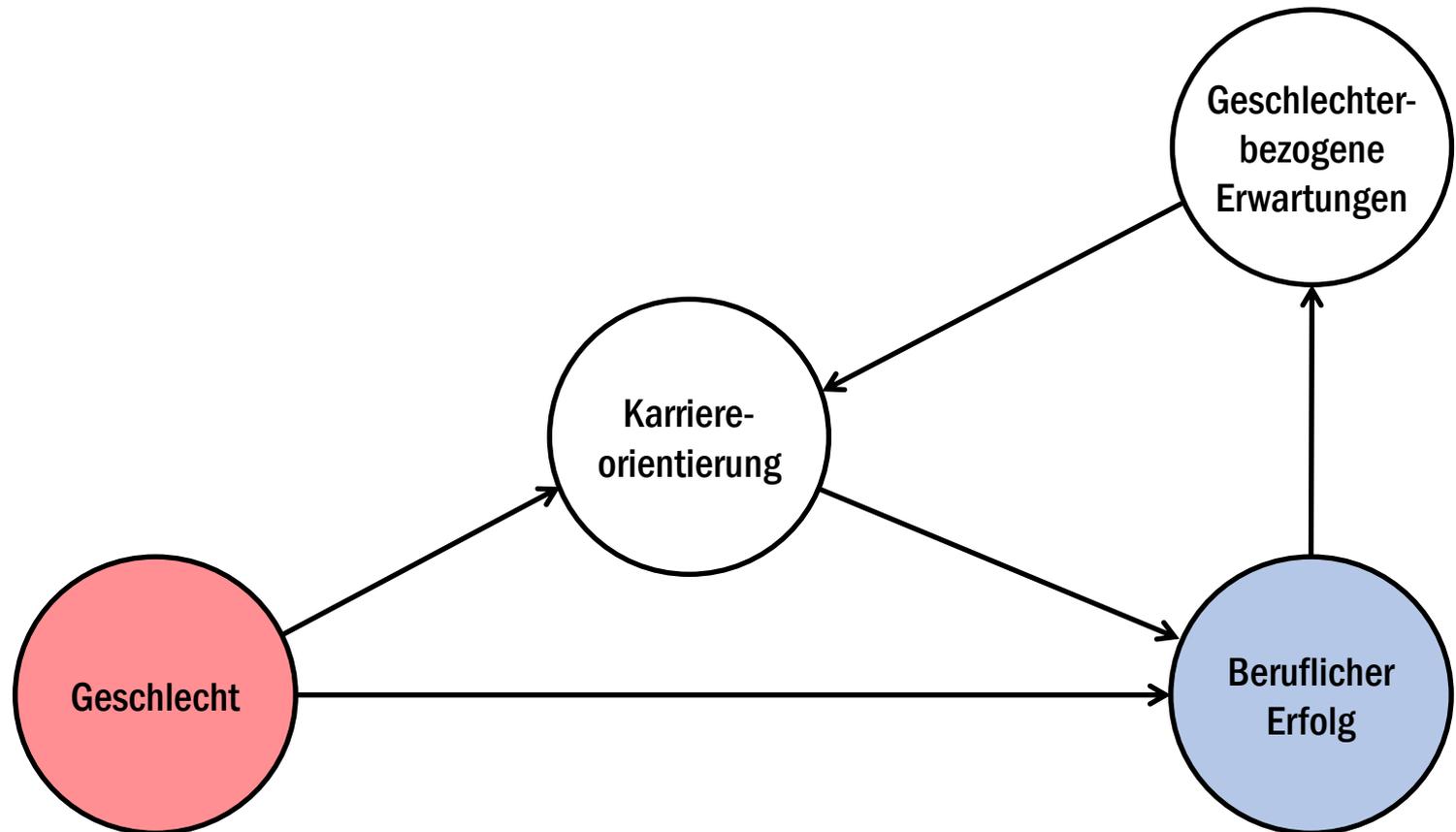


Glanz und Elend modellgeleiteter Kausalschlüsse

- Modellunsicherheit: Vielzahl möglicher Kausalmodelle
- Fehlende Daten: theoretisch für richtig gehaltenes Modell enthält häufig Variablen, für die keine Daten vorliegen
 - Auslassen von Variablen kann Parameterwerte verzerren („omitted variable bias“)
 - Bsp.: Karriereorientierung; nicht gemessene Leistungsfaktoren
- *Nachweis* einer Kausalbeziehung bleibt zumeist angreifbar
- *Widerlegung* einer Kausalbeziehung ist häufig belastbarer

Hinzufügen möglicher Kausalbeziehungen verfälscht Parameterwerte meistens nicht (aber Ausnahmen, u.a. „collider bias“)

„Gesellschaftliche Ursachen“ (1)



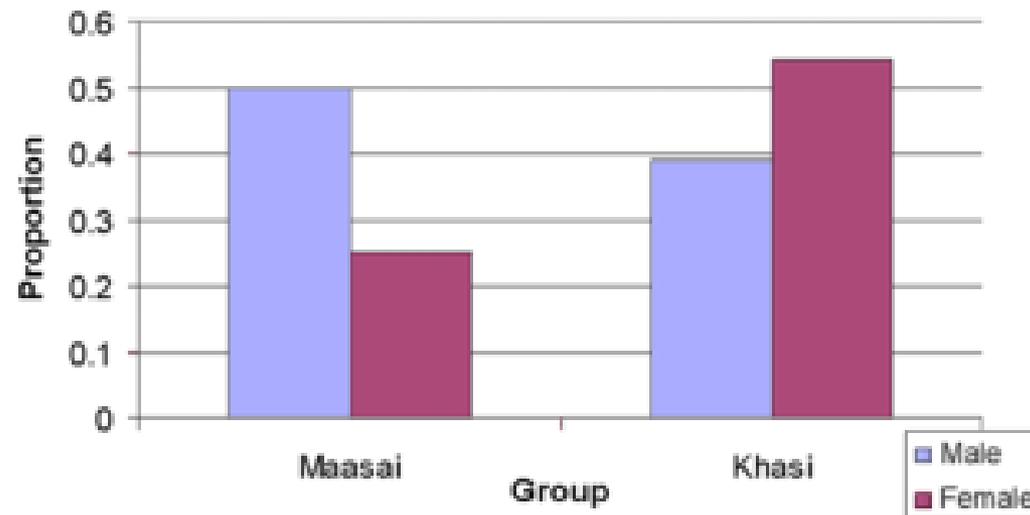
„Gesellschaftliche Ursachen“ (2)

- Spieltheoretisches Gleichgewicht der Geschlechterrollen in einer Gesellschaft als zirkuläres Kausalmodell
- Wenn Gleichgewichts-Kausalbeziehungen bestehen, können auch andere Gleichgewichte möglich sein
Mögliche rechtspolitische Folgerung: Quotenregeln, um gesellschaftliches Gleichgewicht zu verschieben
- Problem: fehlende Daten
 - Gleichgewicht variiert kaum zwischen Individuen
 - Gleichgewicht kaum experimentell manipulierbar
- Folge: Parameterwerte des Kausalmodells nicht zuverlässig zu schätzen

„Prognosen sind schwierig, insbesondere wenn sie die Vision einer anderen Gesellschaft betreffen“

Wettbewerbsverhalten in Gesellschaften mit unterschiedlichen Geschlechterrollen

- Massai als stark paternalistische, Khasi als matrilineare Gesellschaft
- Zehn Würfe mit Tennisball aus drei Metern auf einen Eimer
- Wahl zwischen (1) Bezahlung pro Treffer oder (2) dreifacher Bezahlung pro Treffer, aber nur bei Sieg über anonyme(n) Konkurrentin/-en



Fazit

- Keine Empirie ohne Theorie
 - Quasi theoriefreie Experimente nur interessant für theoretische Extrapolation
 - Kausalschlüsse aus Beobachtungsdaten nur mittels theoretischer Modelle
- Unterschiedliche Grade theoretischer Angreifbarkeit
 - Interne Validität eines guten Laborexperiments kaum zu bezweifeln
 - Kausalmodelle für Beobachtungsdaten wesentlich streitanfälliger
- Folgerungen
 - Evidenzbasierung ist möglich, aber das erreichbare Beweismaß ist sehr unterschiedlich
 - Viel Raum für einander widersprechende, nicht widerlegbare Kausalmodelle („Konstruktionen“)